



Gary A. Haugen
mit Gregg Hunter

„Ihr Blick ließ mich
nicht mehr los.
Wir mussten etwas tun.“

Freiheit für *Linh*

BRUNNEN

Gary A. Haugen mit Gregg Hunter

Freiheit für Linh

„Ihr Blick ließ mich nicht mehr los.
Wir mussten etwas tun.“

Titel der amerikanischen Originalausgabe: **Terrify No More.**
Copyright © 2005 International Justice Mission
Originalausgabe: W Publishing Group, a division of
Thomas Nelson, Inc., P.O. Box 14 10 00,
Nashville, Tennessee, 37214, USA. Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung aus dem Englischen: Frank Grundmüller
Lektorat: Renate Hübsch

Die Bibelstellen sind i. d. R. der Übersetzung *Hoffnung für alle*®
entnommen. Copyright © 1983, 1996, 2002 Biblica Inc.™
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Verlags. Hrsg. vom
Brunnen Verlag Basel. Alle weiteren Rechte weltweit vorbehalten.

Weitere verwendete Übersetzungen sind wie folgt gekennzeichnet:
GN – *Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch.*
© 1982 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.



2. Auflage 2014
1. Taschenbuchausgabe

Deutsche Ausgabe:
© 2009 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Umschlagfoto: Getty Images, München
Umschlaggestaltung: Ralf Simon
Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar
Herstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-7655-4228-2

Gary A. Haugen mit Gregg Hunter

Freiheit für Linh

„Ihr Blick ließ mich nicht mehr los.

Wir mussten etwas tun.“

272 Seiten, Taschenbuch, 12 x 18,6 cm

Erscheinungsdatum: 11.12.2013

ISBN 978-3-7655-4228-2

Bestell-Nr. 114228

EUR 9,99 (D) / SFr *14,90 / EUR 10,30 (A)

* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags

Vorwort

„Die Hölle ist nicht irgendwo tief unter der Erdoberfläche“, schreibt Autor Gary Haugen und verweist auf die höllischen Zustände in einigen Dörfern Kambodschas, wo Kinder im Alter zwischen fünf und zehn Jahren jahrelang als Sexsklavinnen festgehalten werden, Vergewaltigungen ausgesetzt sind und kaum Hoffnung haben, ihrem Schicksal jemals zu entrinnen. Gäbe es da nicht ein paar beherzte und mutige Christen, die sich nicht damit abfinden wollen, dass die Welt so ist, wie sie ist. Und die sich auch nicht dadurch entmutigen lassen, dass sie immer „nur“ ein paar Dutzend Mädchen befreien können, wo doch das florierende Geschäft der Zwangsprostitution Millionen von Mädchen und Frauen tagtäglich zu Sexobjekten degradiert – nicht nur im fernen Asien, sondern auch in unseren europäischen Städten.

Wenn die Befreier sich in Gefahr begeben, um Kinderbordelle auszukundschaften, Zuhälter dingfest zu machen und traumatisierte Mädchen zu befreien, denen die Kindheit geraubt wurde, dann tun sie das nicht, um alle Übel dieser Welt auf einmal zu beseitigen. Sie tun es deshalb, weil sie jeweils „dem einen Mädchen“ helfen wollen, das entführt und verkauft, gehandelt und misshandelt, vergewaltigt und geschändet, traumatisiert und vielleicht mit Aids infiziert wurde. Sie tun es um des einzelnen Kindes willen. „Es war einer der großartigsten Augenblicke in meinem Leben“, so einer der Befreier, „als ich ein kleines sechsjähriges Mädchen aus dem Bordell hinaustrug ins helle Licht, in die Sicherheit, in die Freiheit.“

Es beeindruckt, wie diese Kinder nach ihrer Befreiung vor seelischem Schmerz und innerer Verwundung förmlich zerfließen und wie dankbar sie denen gegenüber sind, die sie aus der Hölle erlöst haben. Und doch erschütterte es mich als Leser, wenn eines der Mädchen fragt: „Warum seid ihr nicht früher gekommen?“ Könnte es sein, dass es noch viele Tausende gibt,

die insgeheim fragen: „Warum kommt ihr nicht und holt uns hier raus?“

Dass es mit der Befreiung allein nicht getan ist, zeigt offenbar die Erfahrung mit diesen traumatisierten Kindern. Keine Befreiung ohne Betreuung. Die Traumatisierungen sitzen tief. Auch wenn es in vielen Ländern keine psychotherapeutische Betreuung nach modernsten wissenschaftlichen Methoden westlicher Prägung gibt – „auch eine viertklassige Nachsorge ist immer noch besser als ein ‚erstklassiges‘ Bordell“, wie Gary Haugen betont.

Es ist eine der traurigen Erkenntnisse dieses packenden und aufrüttelnden Buches, dass Zwangsprostitution, Kinderhandel und Kindesmissbrauch nur deshalb so großflächig und langfristig gedeihen, weil es auf der ganzen Welt – erstens – Kunden gibt, denen es offenbar nichts ausmacht, das Leben von Kindern zu ruinieren, und – zweitens – Beamte und andere „Offizielle“, die Zuhälter und Bordellbesitzer schützen und an den Kindern mitverdienen.

Gary Haugens Buch zeigt, zu welchen moralischen Abgründen der Mensch fähig ist. Es zeigt aber auch das Heldentum derer, die sich nicht zu schade sind, ihr Leben zu riskieren, um Kindern und Jugendlichen ein Leben in Freiheit und Sicherheit zu ermöglichen. Der Kampf zwischen den bösen und guten Mächten und Strukturen, denen wir immer wieder ausgesetzt sind, darf nicht nachlassen. Er braucht unser aller Engagement und Unterstützung. Ob Armut, Benachteiligung, Unterdrückung oder Missbrauch: Dieses Buch beweist, dass Armutsbekämpfung, der Einsatz für die Menschenrechte und das Engagement für die Kinder keine „Tropfen auf den heißen Stein“ sind. Sie sind Balsam für die verwundeten Seelen von Kindern und Jugendlichen, die sich danach sehnen, die konkrete Liebe Gottes in ihrem eigenen Leben zu erfahren, wie sie uns durch den Mann aus Nazareth, durch Jesus Christus, vorgelebt wurde.

Das Buch fordert uns auf: Wenn wir die Welt verändern wol-

len, dürfen wir nicht auf andere warten. Wir müssen – und können – beginnen, hier und jetzt.

„Der Zyniker sagt: ‚Ein einzelner Mensch kann ja doch nichts tun.‘ Ich aber sage: ‚Nur ein einzelner Mensch kann etwas tun.‘“ (John W. Gardner)

Christoph Waffenschmidt
World Vision Deutschland

Einführung

Sie sind dabei, sich auf eine Reise zu begeben – eine Reise in eine Welt des Unrechts und der Ungerechtigkeit. Es ist die Welt, in der meine Kollegen ihren Alltag verbringen – ein Ort der Dunkelheit, der Angst, der Unfreiheit und der Unterdrückung. Aber während Sie meine Freunde dorthin begleiten, wo sie Gottes Liebe, die besonders unterdrückten Menschen gilt, zur Tat werden lassen – und wo sie zugleich das Böse zielstrebig und frontal bekämpfen –, werden Sie mitten im Dunkel auch an wohlthuende Orte gelangen – Orte voller Hoffnung und Mut, Orte der Freiheit und der Gerechtigkeit.

Es liegt in der Natur der Arbeit der International Justice Mission (IJM), dass wir bei manchen geografischen Angaben vage bleiben müssen. Wir sind in unserer Tätigkeit darauf angewiesen, vertrauensvolle Brücken zu Regierungen anderer Staaten und zu einflussreichen Menschen aufzubauen. Damit wir auch weiterhin für die Freiheit von versklavten Menschen arbeiten und die Gerechtigkeit fördern können, müssen wir die guten Beziehungen zu vielen Menschen in einflussreichen Positionen schützen. Statt also bestimmte Länder beim Namen zu nennen, bleiben wir häufig in unseren Aussagen eher allgemein. Viele Namen, die in diesem Buch genannt werden, sind Pseudonyme, um die Identität der Opfer, der Mitarbeiter und externer Helfer zu schützen, deren Leben in Gefahr wäre, wenn ihre Namen veröffentlicht würden.

Einige Berichte in diesem Buch sind vielleicht drastischer, als Sie es gewohnt sein mögen. Aber ich bin überzeugt: Jeder ernsthafte Angriff auf das Böse und seine Handlanger bedarf zuvor einer schmerzlichen Konfrontation mit der Wahrheit. Was wir im Blick auf die Vergangenheit am meisten bedauern, wessen wir uns am meisten schämen, sind die Gelegenheiten, bei denen wir es versäumten, die Wahrheit zu sagen, bei denen wir das Böse nicht beim Namen genannt haben.

Der größte Feind in unserem Kampf gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit ist stets das heimtückische Schweigen der Anständigen.

Deshalb bitte ich Sie: Bleiben Sie dran, trotz des Unbehagens, das unsere Geschichte sicher auslösen wird. Denn im Leid liegt eine Verheißung; mitten im Schmerz gibt es Hoffnung. Und unser Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit, der sein Ohr dem Schreien der Unterdrückten nicht verschließt. Er gibt uns die Kraft, uns der dunklen Welt des Unrechts entgegenzustellen. Und er lässt uns die Freude erleben, Menschen in großem Leid Rettung, Befreiung und Heil zu bringen. Wenn wir uns in riskanten Aktionen für die Freiheit anderer einsetzen, dann nehmen wir teil an der großen Rettungsaktion Gottes, von dem der Psalm sagt: „Den Waisen und Unterdrückten verschaffst du Recht und lässt keinen Menschen mehr Schrecken verbreiten auf der Erde“ (Psalm 10,18, GN).*

* Der englische Titel des Buches „Terrify no more“ („Keinen Schrecken mehr verbreiten“) bezieht sich auf diesen Psalmvers.

Kapitel 1

Was ist, wenn ...

„Was ist, wenn in dem Bus mit den Kindern einer der Zuhälter eine Waffe zieht?“, dachte ich, während ich auf das Einsatzdiagramm an der Wand starrte. Schließlich können wir die Kerle nicht nach Waffen durchsuchen, bevor sie mit all den Kindern im Bus sind. Ich begann, mir die Szene vorzustellen: Der Zuhälter in Bus 1 wird nervös. Er zieht eine Waffe. Die Kinder fangen an zu schreien. Der Typ schreit den Busfahrer an. Der Fahrer gerät in Panik. Chaos, schreiende Kinder. Eine Waffe, mit der in der Luft herumgefuchelt wird. Der Bus, der die Straße entlangrast.

„Wie sieht der Plan aus, wenn einer in Bus 1 auf dem Weg nach Bravo durchdreht?“, frage ich Bob Mosier, den taktischen Leiter des Einsatzes, der unserem Team gerade die abschließenden Infos gibt.

Noch war alles Trockenübung, die letzte Gelegenheit, sich die ganze Aktion Schritt für Schritt vorzustellen und sich jede denkbare schreckliche Komplikation auszumalen. Man kann nicht immer verhindern, dass eine Sache gewaltig aus dem Ruder läuft. Aber du willst ja auch nicht erst dann über ein Problem nachdenken, wenn jemand plötzlich zwischen Dutzenden schreiender Kinder mit einer scharfen Waffe herumfuchelt.

Und es blieb nicht mehr viel Zeit. Meine Kollegen hatten die Operation sieben Monate lang minutiös geplant, und nun waren wir an einem frühen Samstagmorgen im Jahr 2003 hier, zusammengepfercht hinter geschlossenen, bleich-grünlichen Jalousien in einem kleinen Konferenzraum eines Hotels in Phnom Penh, Kambodscha. Wir hatten uns entschlossen, auf den Abgrund zuzurudern, hatten die Operation anlaufen lassen, und wir rüsteten uns für den freien Fall in Richtung Wasser, Felsen oder in das Verlöschen. Innerhalb weniger Stunden sollte un-

ser Team aus professionellen Ermittlern, Anwälten und anderen strategischen Mitarbeitern eine Reihe von üblen Bordellen stürmen, gefährliche Orte, in denen Scharen von sehr jungen Mädchen zum Sex verkauft wurden. Wir waren seit fast zwei Wochen im Land; es hatte eine Verzögerung nach der anderen gegeben, bis dahin, dass unser Hauptermittler nun in Lebensgefahr schwebte und die Rettung der so brutal misshandelten Mädchen ernstlich auf dem Spiel stand.

Als Kollegen bei der International Justice Mission verfolgten wir gemeinsam das Ziel, Opfer von Gewalt, sexueller Ausbeutung, Sklaverei und anderen Formen der Unterdrückung und des Missbrauches zu befreien. Unsere noch junge Menschenrechtsorganisation ist in Washington ansässig, am ehesten unter dem Kürzel IJM bekannt und unterhält Büros in aller Welt. In Zusammenarbeit mit Polizeikräften vor Ort haben wir in den letzten Jahren viele Befreiungsaktionen durchgeführt. Wir mussten einige schmerzliche Lektionen lernen. Bei unserem bevorstehenden Vorstoß in die Welt der Bordelle von Svay Pak, elf Kilometer außerhalb von Phnom Penh, war es meine Aufgabe, all die Fragen zu stellen, von denen ich mir vielleicht eines Tages wünschen würde, ich hätte sie doch schon im Vorfeld gestellt.

Es war sechs Uhr morgens, als wir unseren Kaffee schlürften, in den schwarz lackierten Stühlen hin und her rutschten und Kopien des Einsatzplanes, Karten, Checklisten und Telefonkarten weiterreichten. Die meisten von uns hatten seit Tagen nie mehr als ein paar Stunden geschlafen – und einige überhaupt nicht. Aber in solchen Augenblicken der letzten Vorbereitungen sorgt ein kontrollierter, aber durchdringender Adrenalinschub für völlige Wachheit. Meine Kollegen sind wirklich gut in dem, was sie tun. Und während die Einweisung weiterging, bemerkte ich die unbeirrbare Zuversicht und den unerschütterlichen Mut, der im Raum lag. Mit einer Mischung aus Bewunderung und Ehrfurcht nahm ich wahr, dass ich – wenn Gott Gelingen schenkte – wohl bald etwas von seltener Schönheit sehen

würde: ein echtes Wunder leidenschaftlicher Güte, wirklichen Mutes und ganz außerordentlicher Liebe.

Bob und das Sicherheitsteam gingen mit jedem Beteiligten die Fluchtrouten und Notfallpläne durch, den Fall etwa, dass zufällige Beobachter der Aktion plötzlich zum feindseligen Mob würden und ihrem Zorn gegen jeden freien Lauf ließen, der ihre Existenzgrundlage bedrohte. Denn genau das hofften wir zu tun – das Geschäft zu bedrohen, zu verhindern und zu beenden, dem diese Menschen auf Kosten unschuldiger Mädchen nachgingen.

Unsere Ermittler hatten vorgetäuscht, außerhalb eine Party veranstalten zu wollen, auf der die Dienste der Mädchen benötigt würden. So wollten sie die Bordellbesitzer überzeugen, möglichst viele von den Kindern, die ihnen zum Opfer gefallen waren – und einige der Verbrecher – in einem Bus dorthin fahren zu lassen. Einmal in diesem sicheren Haus – Codename „Bravo“ – angekommen, würden die Mädchen befreit und ihre Unterdrücker von einer Einsatztruppe der kambodschanischen Polizei verhaftet werden.

Bob Mosier, früher Leiter eines Sondereinsatzkommandos und einer Strafermittlungsbehörde, beantwortete meine Frage gelassen mit der für ihn typischen Genauigkeit. Wenn einer der Zuhälter eine Waffe mit im Bus haben sollte, erklärte er, würden wir nach polizeilichem Standard für solche Situationen vorgehen, um die Gefahr zu neutralisieren.

„Wir werden Polizeikräfte anfordern, die Kontrollstellen längs der 598 besetzen, damit Polizisten verfügbar sind, um dem Bus zu folgen oder ihn anzuhalten und den Opfern und den Mitarbeitern zu helfen, falls etwas schiefgehen sollte“, sagte Mosier.

Dann skizzierte er eine denkbare Situation, in der die örtliche Polizei zur Unterstützung bei der Festnahme oder zur Abwendung einer Gefahr für die Kinder, die IJM-Mitarbeiter oder unsere externen Helfer hinzugerufen würde.

„Was ist zu tun, wenn sich ein Mob sammelt und die Sicher-

heit der IJM-Mitarbeiter bedroht? Kennt jeder die Fluchtstrategie?“, fragte Mosier uns ab.

Obwohl er sicher war, dass jeder Bescheid wusste, ging er alles noch einmal durch: „Erstens: Wer in Gefahr gerät, ruft unverzüglich Will Henry an. Er hat das vorübergehende Kommando über zwei Mannschaftswagen kambodschanischer Polizei, die sich hier außerhalb des Dorfes bereithalten“, und er deutete auf einen Punkt auf der Karte. „Er wird die Polizei zu deinem Aufenthaltsort im Dorf führen, wann immer du den Eindruck hast, du seist in unmittelbarer Gefahr.“

Ich gebe euch gleich den detaillierten Notfall-Evakuierungsplan. Darin sind auch die Maßnahmen für den Fall aufgeführt, dass wir Bravo evakuieren müssen. Aber merkt euch jetzt vor allem eins – jeder von euch: Keine Panik! Wir holen dich raus.“

Kapitel 2

Die Mädchen von Svay Pak

Zum ersten Mal hatten wir drei Jahre zuvor von Svay Pak gehört. Ein Kontaktmann in Südostasien hatte uns Gerüchte weitergegeben – Gerüchte über ein kleines Dorf, in dem das Gesetz nichts galt und in dem Scharen von Mädchen – einschließlich sehr junger Kinder – verkauft würden, um von Sextouristen missbraucht und vergewaltigt zu werden. Meine Kollegen hatten bereits reichlich Erfahrung mit dieser Schattenwelt der kommerziellen Zwangsprostitution; sie waren schon fast überall auf der Welt im Einsatz gewesen, sie zu bekämpfen. Aber so etwas wie Svay Pak hatten wir bisher noch nie gesehen. Es wurden dort unglaublich viele sehr junge Mädchen verkauft und missbraucht – kleine Mädchen, kaum im Grundschulalter. Vielleicht am schockierendsten war, dass diese ganze Jauche-

grube von Vergewaltigung, Sadismus und Kindesmissbrauch in aller Öffentlichkeit stattfand, am helllichten Tag und mit geradezu brutaler Überheblichkeit. In den letzten Monaten hatten die Bordellbetreiber zwar Schritte unternommen, das Geschäft ein wenig zu tarnen, um sicherzustellen, dass sie nicht gefasst werden würden; aber unter einem fadenscheinigen Deckmäntelchen betrieben sie die sexuelle Ausbeutung unschuldiger Opfer weiter wie bisher.

Abgesehen von ein wenig Fischfang lebte das ganze Dorf Svay Pak vom Handel mit Sex; jede andere Art von ausgeübtem Gewerbe sollte entweder nur den dürftigen Anschein von Legitimität erwecken, hinter dem sich die Bordellbetreiber versteckten, oder es handelte sich um Bars oder Cafés, die einen zusätzlichen Service für die Bordellbesucher boten. Scharen von Kindern und jungen Frauen wurden gegen ihren Willen in Svay Pak gefangen gehalten und gezwungen, den Bordellkunden in winzigen schmierigen Kabinen zu Willen zu sein. Oft mussten sie sich den Platz mit einem oder mehreren Mädchen teilen. Was mit Postern an den Wänden und Stofftieren in den Ecken für die meisten Kinder der westlichen Welt wie sehr kleine Schlafzimmer oder begehbare Kleiderschränke aussehen mochte, waren die Verschlüge, in denen die Kunden sich an den Kindern vergingen. Wenn westliche Touristen in Phnom Penh ein Taxi nach Svay Pak nahmen, wusste der Fahrer sofort, dass der Fahrgast auf Sex mit Minderjährigen aus war.

Die meisten Taxifahrer machten dadurch zusätzlichen Gewinn – sie kassierten von den Bordellbetreibern für jeden Kunden, den sie brachten, eine Provision. Das gehört zum wachsenden Netz von Sicherungsmechanismen um diese niederträchtige Industrie herum: Je mehr Menschen von ihr profitieren, umso stärker wird sie als legitimes Geschäft akzeptiert, bis man sie schließlich als „ganz normale Sache“ betrachtet. Ich hätte es nicht geglaubt, wenn ich es nicht schon so oft gesehen hätte: So unglaublich es scheint, aber ein unübersehbares routiniertes Geschäft mit der Vergewaltigung und dem Missbrauch

von Kindern kann zu einer „ganz normalen Sache“ werden – selbst unter wohlmeinenden Menschen.

Unser Ziel war es, den tödlichen Kreislauf von Resignation und Verzweiflung zu durchbrechen und klarzumachen, dass es möglich ist, dieses Netz zu zerreißen, die Kinder zu retten und die Schuldigen ins Gefängnis zu bringen. Es würde entschiedener Aktionen über viele Jahre hinweg bedürfen, um einen Ort wie Svay Pak mit seinen Verbrechen aus der Welt zu schaffen. Aber bei unserer bevorstehenden Aktion ging es darum, den Missbrauch dieser Kinder zu beenden und den Beteiligten klarzumachen, dass es nicht einfach so weitergehen würde. Das ist natürlich immer der schwierigste Schritt. Denn wenn Menschen glauben würden, dass es tatsächlich möglich ist, diese Kinder zu retten und die Täter hinter Gitter zu bringen, dann wäre das doch schon längst geschehen. Das Dickicht war aber mittlerweile undurchdringlich, so dicht, dass Scharen von Kindern öffentlich an Pädophile und Sadisten verkauft werden konnten – und „dagegen könne man eben einfach nichts unternehmen“. Und, um ehrlich zu sein – es gab wirklich wesentlich mehr Indizien, die diese Schlussfolgerung nahelegten, als solche, die sie hinterfragten.

Aber immer wieder begegneten uns zwei knallharte Tatsachen: Zum einen wurden vor unseren Augen Kinder in schrecklicher Weise missbraucht. Zum anderen bekannten wir uns alle zum Glauben an den Gott, der diese Kinder liebte und uns aufrief, für sie das zu tun, was wir im gleichen Fall auch für unsere Kinder wünschten. Dies war keine knifflige Frage in einem Ethikexamen und kein künstliches Sensationsszenario für eine schockierende Marketingkampagne. Dies war das wirkliche Leben, direkt vor unseren Augen. Man konnte nur mitmachen oder dagegen kämpfen. Wir konnten entweder zu den Waffen greifen oder die Uniform ausziehen.